

dem ausdrücklichen Hinweis, daß die Karten „andernfalls ihren Zweck verfehlen würden“.

Daraus ergibt sich eindeutig, daß keineswegs vorgeschrieben ist, wie Herr Lippa behauptet, daß die Ortsbezeichnungen in der jetzt in dem jeweiligen Gebiet vorgeschriebenen Sprache genannt werden müssen und daß er andernfalls mit einer Beschlagnahme der von ihm herausgegebenen Karten zu rechnen habe.

In den genannten Richtlinien vom 8. September 1952 heißt es weiter:

„Bei allen Orten mit hergebrachten allgemein üblichen deutschen Bezeichnungen sind diese deutschen Namensformen zu verwenden, der amtliche fremdsprachige Name kann jedoch bei nicht vorwiegend für inländischen Gebrauch bestimmten Karten- und Textveröffentlichungen in runder Klammer beigelegt werden (Beispiel: Prag oder Prag (Praha); Posen oder Posen (Poznan)). Dies gilt insbesondere auch für geschichtlich begründete, deutscherseits allgemein übliche Ortsbezeichnungen in den vor 1945 allein oder überwiegend von Deutschen besiedelten Teilen der ost- und südeuropäischen Nachbarländer (Beispiel: Eger oder Eger (Cheb); Kronstadt oder Kronstadt (Brassov)).“

Auf meine Veranlassung hat die Deutsche Bundesbahn diese Art der Bezeichnung auf ihren Karten schon seit 1951 wieder eingeführt. Soweit der Internationale Eisenbahnverband sich in seinen Karten davon noch unterscheidet, möchte ich darauf hinweisen, daß wir mit diesem Verbands in Verhandlungen stehen, um auch ihn zu unserer Auffassung zu bekehren.

Wenn Herr Lippa, und das darf ich nochmals unterstreichen, eine Karte herausgibt mit dem Motto „Was wir nicht vergessen dürfen“, so handelt es sich dabei nicht um eine der üblichen offiziellen Landkarten. Eine solche Karte muß sich nach ihrem Motto in ihrer besonderen Eigenart die Aufgabe stellen, nicht nur das deutsche Staatsgebiet von 1937, sondern auch die deutschen Siedlungsgebiete außerhalb der Grenzen von 1937 darzustellen. Sonst verfehlt sie völlig das Motto, unter dem sie herausgegeben ist, ja, ich besorge sogar, daß manche der deutschen Sache nicht freundlich gegenüberstehende Menschen des In- und Auslandes aus der Lippaschen Karte und ihrem Motto die Konsequenz ziehen, daß die darauf nicht dargestellten Gebiete von Herrn Lippa und den hinter ihm stehenden Kreisen als Gebiete angesehen werden, die wir ohne weiteres vergessen können. Gerade dagegen muß ich mich aber mit allem Nachdruck zur Wehr setzen, nicht nur im Interesse meiner sudetendeutschen Landsleute, sondern auch im Interesse der deutschen Menschen aus dem Baltikum, aus Westpreußen, aus Posen, Ostoberschlesien, aus der Slowakei und aus dem südeuropäischen Raum.

Bonn Der Bundesminister für Verkehr  
Seeböhm

#### HEIMWEH NACH DEM KURFÜRSTENDAMM (Nr. 49/52, Bücher)

Wie man sich irren kann! Da redet man sich zuweilen ein, man wäre wenigstens in Fachkreisen bekannt oder berichtigt. Als ich neulich Ihren hiesigen Korrespondenten traf, sagte ich ihm noch: „Wenn der SPIEGEL einmal Material gegen mich braucht — ich weiß viel gegen mich selbst.“ Und nun stellt sich heraus — anläßlich einer kleinen Besprechung meines „Heimweh nach dem Kurfürstendamm“ —, daß Sie mich mit dem ehemaligen römischen Korrespondenten Ullsteins, Mario Passarge, verwechseln. Was sich der, wenn er noch leben sollte, verbitten wird.

Es grüßt Sie mit Dank für die Beachtung meines Büchleins Ihr

London PEM  
Irrtum des Literatur-Kalenders. PEM heißt und hieß immer Paul Marcus = PM = PEM — Red.

#### DIBELIUS (Nr. 46/52, Deutschland, Nr. 48/52 und Nr. 49/52, Briefe)

Sie nannten in Ihrem Dibelius-Artikel den Theologen Karl Barth. Sie erwähnten nicht, daß Karl Barth auch Politiker ist. Seine Amtsenthebung in Bonn durch die nationalsozialistische Regierung hat seinen Namen weitesten Kreisen bekannt gemacht. Er kehrte damals im Triumph, als Glaubensmartyrer, in seine Schweizer Heimat zurück. Inzwischen ist die öffentliche Meinung der Schweiz fast ausnahmslos gegen den Politiker Barth eingestellt, da er zu dem Kreis gehört, der dem Kommunismus den ernsthaften Willen zur Lösung der sozialen Frage bescheinigt.

Frankfurt E. Peters

#### VOLKSTRAUERTAG (Nr. 49/52, Panorama, Nr. 49/52 und Nr. 51/52, Briefe)

Das Befremden, das die im SPIEGEL Nummer 48 veröffentlichte Bildunterschrift nach Mitteilung des Herrn Vorsitzenden der Bundespresskonferenz bei den Initiatoren des Neuenährer Presseballs ausgelöst hat, kann nicht größer gewesen sein als das Befremden, das eben diese Mitteilung Herrn Dr. Lohmanns bei den übrigen SPIEGEL-Lesern ausgelöst hat. Es erscheint nämlich in höchstem Maße verwunderlich, daß eine Verlegung des Presseballs „aus technischen und finanziellen Gründen“ nicht möglich war, obwohl die Deutsche Presseagentur (dpa) bereits am 27. Februar 1952 eine am folgenden Tage von vielen deutschen Tageszeitungen verbreitete Meldung veröffentlichte, nach der der Volkstrauertag am 16. November 1952 begangen werden sollte. Danach müßte die Organisation des Presseballs also länger als ein Dreivierteljahr im voraus und „unabänderlich“ vorbereitet worden sein. Herr Dr. Lohmann wird also gut tun, sich schon jetzt nach dem Termin des Volkstrauertages 1953 zu erkundigen. Oder sollte der nächstjährige Presseball schon jetzt etwa „aus technischen und finanziellen Gründen“ nicht mehr verlegt werden können?

Lüneburg Karl-Joachim Krause

#### FERNSEHEN (Nr. 49/52)

Zu Ihrem Artikel, in dem Sie die Gründe für die abermalige Verschiebung des Fernsehstarts so instruktiv geschildert haben, wäre nun noch nachzutragen: laut neuestem Fernsehprogramm werden am zweiten Weihnachtstferiertag doch zwei Fußballspiele auf den Fernsehschirm gebannt. In Hamburg: St. Pauli gegen Hamborn; in Köln: 1. FC Köln gegen Roter Stern Belgrad.

Hamburg Hellmut Leitgeb

#### KAMPFGRUPPE (Nr. 47/52, Deutschland)

Aus einer Reihe von Gesprächen, die wir insbesondere im Verlaufe des letzten Jahres mit Rainer Hildebrandt gehabt haben, wissen wir, daß gerade die Tatsache, daß er führungsmäßig aus der Kampfgruppe ausgeschieden wurde, zu einer Entwicklung geführt hat, die wir auf das tiefste bedauert haben. Die positiven Leistungen von Dr. Rainer Hildebrandt sind nicht wegzuleugnen. Von 1948 bis 1950 war er es, der der Öffentlichkeit erstmalig und laufend genaue Einzelheiten über die sowjetischen KZ in Deutschland unterbreitete. Wie aus zahlreichen Aussagen hervorragender Kenner hervorgeht, hat Rainer Hildebrandt entscheidend dazu beigetragen, daß die sowjetischen Machthaber und ihre deutschen Handlanger sich gezwungen sahen, viele schlimme Übelstände abzuschaffen und schließlich die KZ ganz aufzulösen. Es ist seiner Mitarbeit zu verdanken, wenn der Suchdienst der Kampfgruppe Tausende von Angehörigen Inhaftierter aus schlimmster Unwissenheit befreien konnte. Die von ihm lancierten Warnungen vor namentlich genannten Spitzeln fanden in der Zone ein dankbares Echo.

Wenn die Kampfgruppe ihre ursprünglichen Aufgaben und Ziele nicht beibehalten, sondern sich anderen „Bereichen“ zugewandt hat, so darf das nicht als Verschulden ihres ehemaligen Begründers angesehen werden.

Berlin Alfred Götz

Deutsche Liga für Menschenrechte

#### DIE EHRE DES DESERTEURS

(Nr. 42/52, Bücher, Nr. 43/52 und Nr. 45/52, Briefe)

Die Diskussion über die „Ehre des Deserteurs“ bzw. über das Buch von Andersch „Die Kirschen der Freiheit“ müßte meines Erachtens fortgesetzt werden, zumal das gleiche Thema in anderen Artikeln des SPIEGEL anklang. So in Ihrer Vorbesprechung des Films „Entscheidung vor Morgengrauen“ (46/52, Seite 31) und in der Kritik über das Buch von Wouk „Caine“. Bei „Entscheidung vor Morgengrauen“ hieß es, daß so argumentiert worden sei: „Im Zeitalter der ideologischen Kriege sind nationale Wehrpflichten und Verteidigungen sinnlos geworden. Jeder muß die Entscheidung — wie früher in Religionskriegen — nach seinem Gewissen treffen.“ — Und dann wurde gefragt: „Halten Sie... einen ostzonalen Volkspolizisten oder in Zukunft einen Volkssoldaten, der auch von einem Gewaltregime in die Uniform gepreßt wurde, der überläuft und der anderen Seite Auskünfte gibt, für einen Verräter und

## RUBRIKEN

|                           |    |
|---------------------------|----|
| PANORAMA . . . . .        | 3  |
| DEUTSCHLAND . . . . .     | 5  |
| INTERNATIONALES . . . . . | 14 |
| AUSLAND . . . . .         | 16 |
| SPORT . . . . .           | 23 |
| PERSONALIEN . . . . .     | 24 |
| FILM . . . . .            | 24 |
| FERNSEHEN . . . . .       | 25 |
| MUSIK . . . . .           | 26 |
| BUCHER . . . . .          | 26 |
| GESELLSCHAFT . . . . .    | 52 |
| BRIEFE . . . . .          | 33 |

# DER SPIEGEL

Das Deutsche Nachrichten-Magazin

Herausgeber:  
Rudolf Augstein

Geschäftsführender Redakteur:  
Hans Detlev Becker

Verantwortliche Redakteure:  
(sämtl. Hamburg 1, Speersort 1, Pressehaus)

Deutschland: Hans Dieter Jaene

Wirtschaft: Claus Leo Brawand

Internationales und Panorama: Dr. Horst Mahnke

Ausland: Georg Wolff

Kultur, Film, Wissenschaft, Personalien: Johannes K. Engel

Musik und Literatur: Klaus Wagner

Sport: Heinz Jürgen Plathner

Hohlspiegel: Horst Busch

Briefe: Hellmut Tietel

Bonn: Hermann Blome, Claus Jacobi, Eva Windmüller

Nachrichten: Dr. Hans Bayer (Stuttgart), Ernst Grunwald (Bremen), Claus Hardt (München), Karl Hoepfner (Hannover), Horst Jaedicke (Stuttgart), Ernst von Khun-Willedeg (München), Gerhard Kühn (Hannover), Hans Hermann Mans (Wesbaden), Hans Joachim Plewe (Berlin), Peter W. Rober (Kiel), Werner Voikmar (München), Peter Wolf (Köln)

Inlands-Dienst: Kurt Blauhorn, Hermann Behr

Auslands-Dienst: Dr. H. G. Alexander (London), Oreste Fornaio (Rom), Frank Burns (Washington), Paul Fidrmuc (Barcelona), André Moven (Brüssel), Philippe Targis (Paris), George Maranz (Wien), C. M. Björklund (Stockholm)

Photos: SPIEGEL (Max Ehler), AP, DPA, KEYSTONE, UP, AB-Reportagebild, BBC-Photo, Dr. W. Boje, R. Doisneau, P. Fischer, R. Herzog, E. Jagerwall, KOSMOS-PRESS/Ilse Collignon, G. Mun-ker, I. Sello, 20th Century Fox

Zeichnungen: Globus Kartendienst

## SPIEGEL-VERLAG G.M.B.H.

Hamburg 1, Speersort 1, Pressehaus

Telefon: Sammelnummer 32 15 11

Fernschreiber: 021 2318

Telegramm-Adresse: Spiegelverlag

Postcheckkonto: Hamburg 7137

Berliner Geschäftsstelle Berlin W 35  
Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51 u. 24 84 89

Bezug im Postabonnement frei Haus  
monatlich DM 4,09

Nachdruck von Wort und Bild nur mit Erlaubnis des SPIEGEL gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Der SPIEGEL darf nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Verlages in Lesemappen geführt werden.

Druck des Inhalts:  
Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
AUERDRUCK GmbH.  
Hamburg 1, Pressehaus

Kameradenmörder?“ — Dagegen kommt nach ihrem Bericht der Verfasser des Buches „Caine“, Wouk, zu dem Schluß: Der Soldatenstand hat eine besondere Ethik, „die durch allen Kommißbrauch der Macht nicht berührt werden kann.“ — Ich finde es besonders wertvoll, daß Sie über solche wichtigen Äußerungen des heutigen geistigen Schaffens auch dann berichten, wenn sie einander widersprechen, und daß Sie so die Probleme zeigen, vor deren Lösung sich der Durchschnittsbürger eines jeden Landes nach dem zweiten Weltkrieg gestellt sieht.

Kiel Hans Hermann Frieß

„Kirschen der Freiheit“ — ich habe sie bestellt. Brillanten sind selten und daher wertvoll. Mutige Menschen sind wertvoll, da sie selten sind. Wer sich selbst Befehle gibt, wer sich einen Befehl im Gegensatz zum Kollektiv gibt, der ist der Mutige. Patriotismus und Verrat sind relativ. Der Verräter von heute ist der Patriot von morgen.

Saarbrücken Dr. Hugo Meyer

Herr Andersch scheint in einem großen Irrtum gefangen zu sein; er verwechselt individuell mit asozial.

Heidelberg Oscar Winter

Andersch, so heißt es in der Besprechung, stellt einen neuen Ehrbegriff auf, nämlich die Ehre des Deserteurs. Nun ist die Ehre ebenso wenig etwas Absolutes wie die gleichfalls vielgenannte Freiheit. Es kommt auf den Personenkreis an, dessen Achtung man beansprucht, und je nach diesem Personenkreis sind die Ehrbegriffe verschieden. Den Deserteur wird das Buch aus der Seele geschrieben sein, oder zum mindesten werden sie nachträglich sich bestätigen, „nicht aus Furcht vor dem Tode, sondern aus dem Willen, zu leben“ desertiert zu sein. Dem Verfasser kommt es aber offenbar auf die Bestätigung seiner Ehre auch durch diejenigen — „Kameraden“ oder „Volksgenossen“ paßt hier wohl nicht, sagen wir also: durch diejenigen Mitmenschen — an, die für sich in Anspruch nehmen, anders gehandelt zu haben. Daß es ihm darauf ankommt, ist eigentlich erstaunlich. Denn er hat „auf den totalen Staat mit einer totalen Introversion“ geantwortet und wird in der Besprechung ein extremer Individualist genannt. Einem solchen könnte die Achtung seiner Mitmenschen — die Ehre also — eigentlich gleichgültig sein. Dem Verfasser ist sie es aber offenbar nicht, sonst hätte er das Buch nicht geschrieben. So handelt es sich also um eine Rechtsfertigung oder, in der feineren Diktion Mareks, „um die philosophische und moralische Legitimierung der Desertion.“ Für diese Legitimierung werden einige Thesen aufgestellt, die denn doch einigermaßen zum Widerspruch reizen. Es wird behauptet, daß die meisten Desertionen „nicht aus Furcht vor dem Tode, sondern aus dem Willen, zu leben“ geschähen. Wenn dieser subtile Unterschied einen Sinn hat, so kann es nur der sein, daß der Deserteur nicht aus Angst handelt. Der Verfasser bescheinigt sich aber selbst: „Und außerdem wollte ich natürlich rüber, weil ich Angst hatte.“

Angst zu haben ist das Recht des Soldaten, aber es ist doch wohl auch Soldatenpflicht, diese Angst zu überwinden. Auch den europäischen Soldaten wird man von dieser Pflicht schwerlich entbinden können. Und da hat es der Egozentriker schwerer als der „gute Kamerad“, dem das brüderliche „wir“ nicht wie für Andersch gestorben ist. Es kann hier unmöglich eine Abhandlung über die ethische und soziologische Bedeutung der militärischen Kameradschaft geliefert werden. Es geht aber nicht an, sie schlankweg zu leugnen, und es ist recht milde ausgedrückt, wenn die Buchbesprechung die Beschränkung auf das Ego „beinahe anmaßend“ nennt.

Zuzugeben ist, daß der Fahneid im Bewußtsein des Soldaten nur eine untergeordnete Rolle spielt. Diejenigen Eigenschaften, die man die soldatischen zu nennen pflegt, bestehen oder fehlen unabhängig davon. Und wenn der Verfasser schreibt: „...Millionen ziemlich tapferer Männer, die es im Bauch hatten, daß es im Grunde Quatsch war, zu kämpfen. Wenn sie's taten — und oft taten sie es gut — dann unter Zwang oder um gerade noch eben das Gesicht zu wahren“ — so kann man das unter einigem Schmunzeln gelten lassen. Wenn sie's taten — und nicht desertierten. Das ist der militärische Aspekt der Desertion. Es gibt auch den politischen — und fast scheint es, daß der Verfasser bewußt oder

unbewußt diesen vorwiegend im Auge hat, obwohl ja nun gerade das politische Handeln mehr mit der Allgemeinheit als dem Ego zu tun haben sollte. Hier liegen die Dinge ähnlich wie beim Hoch- und Landesverrat, wo eine besondere Situation und eine besondere Verantwortung stärker sein kann als das objektive Recht. Daß der Verfasser aus einer solchen Verantwortung heraus gehandelt habe, ergibt sich aus der Buchbesprechung nicht.

Und wie soll denn nun also die Armee der Zukunft aussehen? Eine Freiwilligenarmee soll es sein, und sie „wird riesig sein, wenn sie die gerechte Abwehr eines ungerechten Angreifers vorbereitet“. Dies ist nach den übrigen Kostproben recht unvermuteter Gemeinplatz. Vor fünfzig Jahren lernten wir in der Rekrutenstunde, der Soldat habe gegen den äußeren und den inneren Feind zu kämpfen. „Der äußere Feind, das sind die Franzosen; der innere Feind, das sind die Sozialdemokraten.“ Die Auffassung hat sich seitdem nicht unerheblich gewandelt, ungeklärt ist aber trotz UNO, NATO und EVG die Frage nach der objektiv richtigen und verbindlichen Feststellung des Angreifers. Politische Führung und Propaganda erklären in jedem Lande den eigenen Krieg als einen aufgezwungenen Verteidigungskrieg, den generischen Soldaten durch Desertion entscheiden zu lassen, dürfte kaum eine befriedigende Lösung sein.

Hamburg Paul Baradon

Wenn Andersch sagt, er habe seinen 20. Juli sechs Wochen vorher für sich allein gemacht, so erliegt er einem kapitalen Irrtum. Der 20. Juli war Widerstand. Deutschland sollte vor seinem Verderber gerettet werden. Die Bombe wurde aus Verantwortung vor Gott und dem eigenen Volk geworfen, der Preis war der Tod durch den Strang. Andersch' privater 6. Juni war und bleibt privat, auch wenn der Kopf dabei das Risiko war. Andersch hat das getan, was in der Landersprache „aussteigen“ hieß. Dieses Aussteigen ist am Kriegsende — in einer Zeit also, als es die Truppe nicht mehr gefährdete — serienweise vorgekommen.

Frankfurt (Main) Udo Hülsen

Ich sehe die Leistung von Andersch darin, daß er den Mut gehabt hat, sich als Deserteur dem Urteil zu stellen. Dieser Mut zur radikalen Ehrlichkeit gegen sich selbst verdient allein schon geachtet und beachtet zu werden. Vor allem auch deswegen, weil nun das Ausland sich nicht mehr beklagen kann, die Deutschen schwiegen zu den entscheidenden Fragen. Bitte, hier ist eine klare Aussage darüber, wie der wehrpolitische Geisteszustand vieler Deutscher beschaffen ist. Und für die Hitlerzeit wäre zu sagen, daß es Hunderttausende wehrfähiger Deutscher gegeben hat, die dem Zwiespalt, Gegner Adolf Hitlers und seines Rassenwahns zu sein und trotzdem dafür kämpfen zu müssen, auszuweichen versuchten. Daß das jetzt einmal offen ausgesprochen werden kann, ist das unbezweifelbare Verdienst von Andersch.

Karlsruhe Herbert Schilling

Es ist wohl ein großer Unterschied, welchem Staatsoberhaupt der Soldat den Fahneid leistet, ob wie z. B. früher dem Kaiser oder König oder wie in jetziger Zeit einem Präsidenten oder wie ganz zuletzt einem wahnsinnigen Verbrecher wie Adolf Hitler. In seinem Regierungssystem Deserteur gewesen zu sein, ist keine Schande oder sonst ein Verbrechen.

Regensburg H. Meindl

Demjenigen, der die Hintergründe des nationalsozialistischen Raub- und Angriffskrieges zu erkennen vermochte, blieb tatsächlich nur der konsequente Weg der Desertion, der Kriegsdienstverweigerung oder des offenen Widerstandes. Wer dies trotz Kenntnis der hitlerischen Massenvergasungs- und Völkerdezimierungsziele unterließ und seine militärische „Pflicht“ erfüllte, tat dies nur aus Furcht vor dem Kriegsgericht, also aus kreatürlicher Feigheit. Die gleiche Gewissensfrage steht übrigens heute wieder vor den Rekruten der Vopo-Armee. Die Anhänger des absoluten Gehorsams müßten dann auch jedem zwangsrekrutierten Voposoldaten das Recht der Desertion nach Westberlin absprechen. Allein dieses Beispiel zeigt, wohin der „Ehrenkomplex“ dieser Ewig-Gestrigen führen muß: zur knechtischen Unterstützung

jeder Diktatur, mangels eigener Gedankenpotenz und Courage. Wenn Andersch' Buch hier Klarheit schaffen kann, ist es auf jeden Fall zu begrüßen, auch wenn man sich die Formulierung aus psychologischen Gründen weniger aggressiv wünschen würde.

Berlin Haro F. Winheim

Der Grund für die scharfen Attacken einiger SPIEGEL-Leser gegen die „Kirschen der Freiheit“ ist offenbar in dem — uneingestanden — Bedauern zu suchen, in entscheidenden Situationen selber nicht konsequent gehandelt zu haben.

Gelsenkirchen Alexander H. Heyse

#### DER FALL CICERO (Nr. 50/51, Spionage)

Erst in den letzten Wochen ist in Bundesdeutschland der vom SPIEGEL bereits Ende 1951 besprochene Film „DER FALL CICERO“ zu sehen gewesen. Deswegen sind, meine ich, trotz des weit zurückliegenden Erscheinungstermins der gründlichen und sachlichen



Der Film- und der echte Papen

SPIEGEL-Kritik auch heute noch einige ergänzende Bemerkungen zu dem Film sicherlich zeitgemäß:

Das Filmgeschehen entspricht — leider — nur in wenigen Punkten der historischen Wahrheit, die Buchautor Moyzisch und Memoirenschreiber von Papen glaubhaft bezeugt haben. So ist, wie der SPIEGEL in seinem Bericht bereits erwähnt hat die Figur der diplomatisch interessierten polnischen Gräfin eine Erfindung des Drehbuchautors; aber auch andere Ereignisse des Films entspringen einer lebhaften Phantasie und decken sich nicht mit der geschichtlichen Wahrheit: Das Auftreten der deutschen Vertrauensmänner und Hauptbeauftragten mit von schweren Kolts aufgebauchten Hosentaschen, die wilden Straßenjagden, die Eisenbahnreise des Verräters mit den geheimsten Invasionsplänen der Alliierten von Ankara nach Istanbul und das Finale in Südamerika mögen, filmisch betrachtet, außerordentlich interessant sein — von der wahren Arbeit des deutschen Nachrichtendienstes bis 1945 sind sie aber so weit entfernt wie die Sonne vom Mond. — Oder die Filmfigur des deutschen Attachés Moyzisch: Im Film ist Moyzisch ein linkischer, unterwürfiger, ja manchmal sogar kindisch wirkender Mann — in Wirklichkeit war er, wie Franz von Papen bezeugt, das gerade Gegenteil seines Filmbildes. — Oder die Erfindung des Decknamens „Cicero“: Im Film ist Ribbentrop der Schöpfer dieser Bezeichnung — in Wirklichkeit war es Botschafter von Papen. Warum diese Abweichung von der Historie? Selbst wenn Papen diesem Spionagefall nicht den Namen gegeben hätte, wäre es im Interesse einer höheren geschichtlichen Wahrheit und Glaubwürdigkeit ihm, als einem belebten und gebildeten Manne, eher zuzutragen gewesen als seinem damaligen Außenminister Ribbentrop.

Unwillkürlich muß sich der deutsche Filmbesucher fragen: Waren diese Abweichungen, diese Verfälschungen der Historie notwendig? — Nein; denn der tatsächliche Sachverhalt, die „wahre“ Geschichte, war ja derartig mit spannenden Momenten förmlich geladen, daß die Produzenten, ohne die Publikumswirkung des Films zu gefährden, auch einen anderen Weg hätten einschlagen können.

Stockholm Gerhard H. E. Meissel